

Key Dohnke: "Nu möt wie uns umstellen, rut ut den Mist, und wie ward sofort Nationalsozialist." Plattdeutsch im Dritten Reich - vorläufige Anmerkungen zu einem Aspekt der Kulturgeschichte im Nationalsozialismus.

1. Vorbemerkungen

Plattdeutsch - wohl kaum ein anderer Bereich sprachlich-literarischer Kultur in Norddeutschland wird von vornherein mit so vielen positiven Aspekten in Verbindung gebracht wie dieser: Volkstümlichkeit, Natürlichkeit, Einfachheit, Bodenständigkeit, Ehrlichkeit, schließlich Humor, Unterhaltung und Ausgelassenheit. Entsprechend ausgeprägt sind die Erwartungen an niederdeutsche Literatur bzw. plattdeutsches Mundarttheater: Leser und Publikum wünschen Ablenkung und Schwank, Strohdachromantik und Verwechslung mit anschließender Heirat, Döntjes und volkstümliche Stoffe. Nicht erst in letzter Zeit hat sich ein diesbezüglicher Markt entwickelt, der solcherlei Bedürfnisse befriedigt. Theateraufführungen im Fernsehen, Rundfunksendungen, Verlagsprogramme usw. liefern immer neue Beiträge, und die plattdeutschen Vereine spielen hierbei eine wichtige stabilisierende Rolle.

Angesichts dieser friedlichen Eintracht, der Harmlosigkeit und Traulichkeit ist es nicht verwunderlich, wenn politische Inhalte - jedenfalls solche kritisch-aufklärerischer Richtung - nicht unbedingt auf begeisterte Aufnahme stoßen, im Gegenteil: Plattdeutsch und Politik - nein, das hat nichts miteinander zu tun, die "Plattdeutschen" sind unpolitisch, ein friedlich Völkchen, man solle sie nur ja mit ideologischen Dingen in Ruhe lassen. (1) Dabei wurde und wird nur allzu bereitwillig übersehen, daß Literatur in niederdeutscher Sprache schon seit jeher durchaus in politischen Zusammenhängen als geeignetes Ausdrucksmittel verwendet wurde, sogar ganz zu Beginn der neuniederdeutschen Literaturentwicklung: Klaus Groths Gedichtsammlung Quickborn aus dem Jahr 1852 wäre ohne den vorangegangenen Versuch Schleswig-Holsteins, sich von der Vorherrschaft Dänemarks zu befreien, nicht verfaßt worden, denn Groth schrieb die Gedichte auch zu dem Zweck, der Bevölkerung des Landes per Vermittlung durch das Plattdeutsche die eigene Identität zu stärken. Im zweiten schleswig-holsteinischen Krieg gegen Dänemark von 1864, im deutsch-französischen Krieg 1870/71, schließlich im Ersten und Zweiten Weltkrieg - stets erhielten die Kombattanten der nationalen Sache vehemente Unterstützung aus plattdeutschen Dichterfedern. (2)

Angesichts der Tatsache, daß die überwiegende Zahl derjenigen Autoren, die sich für ihre literarischen Publikationen des Plattdeutschen bedienten, aus konservativen Kreisen (3) kommen, ist es nicht besonders verwunderlich, daß mit dem Ende der zwanziger Jahre auch in diesem Bereich eine zunehmende Annäherung an den erstarkenden Nationalsozialismus zu beobachten ist. Verkündeten die plattdeutschen Kriegspoeten ihre politischen Anliegen zumeist offen in den Zeilen ihrer Texte, so taucht eine Umsetzung ns-naher Ideologeme in niederdeutscher Literatur und Publizistik häufig auch weniger greifbar zwischen den Zeilen auf - ein Befund, der keine Ausnahme bildet vor dem Hintergrund standard-sprachlicher kultureller Produktion, denn hier wie dort erweist

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Kiel
Amt Deutsches Volksbildungswerk
Christian-Albrechts-Universität

Dienstag, den 24. Mai 1938, 20 Uhr, Aula der Universität

Johann Heinrich Fehrs-Feier

Aus Anlaß der Wiederkehr seines 100. Geburtstages

Vortragsfolge:

1. G. F. Händel: Konzert G-Moll für Orgel und Streichorchester
Ausführende: Collegium Musicum Instrumentale der Universität
unter Leitung von Prof. Dr. Blume / Orgel: Martin Usbek
 2. Johann Heinrich Fehrs zum Gedächtnis
Vortrag von Prof. Dr. Menning
 3. Harzli / De Heiddloorn / Lengen
Vertont von Anna Fehrs, gesungen von Theodor Heydorn
Am Flügel: Martin Usbek
 4. Lyrik: Der Wanderer / Sang der Tanne . De Heiloh /
Verlaten / Oktober
Gesprochen von Prof. Dr. Menning
 5. Oktober, vertont von Hans Friedrich Micheelsen
Gesungen von der BDM.-Singschar
 6. Nicht so Mark / Sorgen
Gesprochen von Hans Klose
 7. De Spinnfeu / Edderkaun / Klaus Fietje
Gesprochen von Prof. Dr. Menning
 8. Danzleed, volkstümliche Melodie
Gesungen von der BDM.-Singschar
-
-

Bitte wenden!

Photo: Sammlung Dohnke

sich aufs neue, daß vieles, was als "nationalsozialistisch" ein-geordnet werden könnte, schon lange vorher in unterschiedlichsten Kreisen und Gruppierungen propagiert und kulturell umgesetzt wurde. (4)

Sensibilisiert durch die anfangs unvermutete Entdeckung, daß die so harmlose plattdeutsche Literatur sehr wohl etwas mit dem Nationalsozialismus zu tun hat, stellt der Beobachter sehr schnell fest, daß es auch außerhalb der eigentlichen "Dichtung" zahlreiche Zusammenhänge zwischen Niederdeutsch und Nationalsozialismus gibt: plattdeutsche politische Kolumnen in Tageszeitungen, KdF-Veranstaltungen mit plattdeutschem Programm, plattdeutsche Propagandareden auf NSDAP-Veranstaltungen, Mitarbeit plattdeutscher Vereine im Kampfbund für deutsche Kultur, Benennung von Reichsarbeitsdienst-Kasernen nach plattdeutschen Schriftstellern oder Wiedergabe ihrer Porträts auf Winterhilfswerk-Broschen etc.

Allein schon die Unterschiedlichkeit der hier genannten Beispiele - die Reihe ließe sich noch lange fortsetzen - läßt eines deutlich werden: die Existenz einer regional-sprachlichen Kultur mit eigenem Produktions- und Distributionssystem, ferner das Vorhandensein einer besonderen "niederdeutschen" Identität samt Apparat zur Propagierung derselben (Vereine, Funktionäre) bildete für die Nationalsozialisten in Norddeutschland ein geeignetes Vehikel zur Verbreitung ihrer politischen Propaganda. Daß es hierbei selbstverständlich nicht um den Verstand, sondern eher um die emotionale Wirkung ging, bestätigte kein geringerer als Adolf Hitler, der seine Eindrücke von der Rede des Gauleiters Hinrich Lohse während der Beerdigung eines der beiden in der "Blutnacht von Wörden" getöteten Nationalsozialisten im "Völkischen Beobachter" mit folgenden Worten wiedergab:

"Dann tritt Lohse vor. Und aus ihm schreit endlich die Volksseele auf. Er spricht in der uralten Mundart des für sein Volk, für Deutschland Ermordeten. Ich kann nicht plattdeutsch, aber nun verstehe ich doch jedes Wort, und was er spricht, greift einem so zu Herzen, daß es uns alle in der Kehle würgt. [...] Das kann man - wie sehr empfand ich es in diesem Augenblick - schriftdeutsch gar nicht sagen. Die Seele eines Volkes hat ihre eigene Sprache. Sie springt über die Schwere des Verstehens hinweg und packt uns am Gefühl." (5)

Der Rückgriff der Nationalsozialisten auf das regionale kulturelle System "Plattdeutsch" (6) für politische Zwecke war mit Sicherheit recht einfach: für die aus ländlichen Gebieten stammenden Parteimitglieder bestand keine sprachliche Hürde, da sie plattdeutsch als Erstsprache gelernt hatten und - waren sie erst einmal in offizielle Parteifunktionen "entrückt" - durch den Rückgriff auf die vertraute Mundart die entstandene Kluft zur Bevölkerung leicht überbrücken konnten. Und seitens der anfangs (oder nur oberflächlich betrachtet) "unpolitischen" Kulturschaffenden der plattdeutschen Szene lag eine Beteiligung an politischer Propaganda im NS-Sinn meist nicht fern: zu ähnlich waren sich die ideologischen Wunschbilder von "niederdeutschem" und "nordischem" Menschen, als daß hier die zwangsweise Gleichschaltung vonnöten gewesen wäre.

Mehrfach wurde nach der Machtübergabe an Adolf Hitler von Vertretern der niederdeutschen Szene betont, daß man ja bereits seit geraumer Zeit im Sinne des Nationalsozialismus tätig gewesen sei. In einem Aufsatz "Das niederdeutsche Schrifttum 1933" schreibt

Hans Ehrke beispielsweise:

"Die nationale Revolution war mit einer seit langem dringend nötigen Reinigung des deutschen Schrifttums verbunden. Die Ausmerzung des zumeist jüdischen Pflasterliteratentums und seiner Mitläufer gab endlich den Blick frei auf das Echte und Wertige der Kunst, das nur aus tiefster Verwurzelung in Volk und Landschaft erwachsen kann. [...] Unsere besten Vertreter hatten von jeher aus den Kräften des Blutes und des Bodens heraus ihre Werke geschaffen, in eben dem Geiste, den der neue Staat als einzig berechtigt aller Kunst zugesteht. [...]

Das niederdeutsche Schrifttum hatte nach der nationalen Erhebung nicht nötig, sich umzustellen. Aus den besten Kräften des Volkstums genährt, konnte es sich sogleich mit Vorhandenem in die vorderste Front der Kulturfront stellen." (7)

Uraufführung
„Ose von Sylt“
von Hans Ehrke

Mittwoch, den 8. Februar, abends 8 Uhr,
durch die Niederdeutsche Bühne
im Schauspielhaus

Karten im Vorverkauf zum Preise von 0,55 bis 1,80 RM. bei allen
Ortsgruppen und Stellenwarten der NSDAP. und an der Tageskasse
des Schauspielhauses ab Mittwoch mittag 12 Uhr.

Kampfbundbühne Kiel der NSDAP.
Kampfbund für Deutsche Kultur

Kieler Zeitung vom 5.2.1933

Mußten sonst die Propagandisten des Dritten Reiches sich mit allerlei Winkelzügen bemühen, ältere Bereiche der Kultur in ihre Tradition zu zwingen, fand hier genau das Gegenteil statt: die Anpassung mit Rückdatierung.

Jede Politik mit Verordnungen und Gesetzen braucht praktische Umsetzung: jede Ideologie wird danach trachten, Einfluß auf kultu-

relle Bereiche zu gewinnen, um "Theoreme" und Glaubenssätze anschaulich zu vermitteln: für den erstarkten Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein und dem übrigen Norddeutschland bot sich die plattdeutsche Kultur als Instrument geradezu an.

Bei der Analyse der Gründe für die frühen Erfolge der nationalsozialistischen Bewegung sollten daher neben sozialen, ökonomischen und politischen Hintergründen die besonderen kulturellen Gegebenheiten nicht übersehen werden - dabei wird der Komplex "Niederdeutsch" eine Rolle spielen. In interdisziplinärer Forschung von Historikern, Literatur- und Sprachwissenschaftlern sowie Volkskundlern wäre hier eine Reihe von Zusammenhängen zu klären. Seitens jenes Zweiges der Philologie, welcher sich mit plattdeutscher Sprache und Literatur befaßt, sind noch große Defizite aufzuarbeiten, nicht zuletzt um die Tradition des eigenen Faches offenzulegen. (8)

Die folgenden Ausführungen unterziehen drei Bereiche aus dem thematisch breiten Spektrum "Niederdeutsch und Nationalsozialismus" einer näheren Betrachtung: Literatur, Publizistik sowie Organisationen. Die zu erzielenden Ergebnisse weisen deutlich einen Zug von Vorläufigkeit auf: erst bruchstückhaft läßt sich ein Bild vom Plattdeutschen im Dritten Reich umreißen, denn die Forschung zu diesem Gebiet steht noch am Anfang.

Im Hinblick auf die folgenden Ausführungen ist noch eine wichtige Anmerkung zu machen: natürlich geht es nicht darum, bestimmte Schriftsteller oder Funktionäre der plattdeutschen Szene als "Nazis" herauszustellen - wichtig sind vielmehr die Zusammenhänge zwischen Kultur und Politik, die in ihren oft subtilen Ausprägungen ohnehin nur mit größtmöglicher Differenzierung angemessen dargestellt werden können. Gleichwohl läßt es sich nicht vermeiden, in dieser ausschnittshaften Skizzierung eines kulturhistorischen Forschungsbereiches verschiedentlich zu vereinfachen - jede Stelle also, an der von "den Nationalsozialisten", "den Schriftstellern" oder "der Szene" gesprochen wird, verdient eine nähere Inaugenscheinnahme und eingehender Untersuchung, um konkreter und exakter werden zu können. Nicht alle der angeführten Beispiele stammen aus dem Raum Schleswig-Holstein, aber gewisse Zusammenhänge wie etwa die unterschiedlichen Verhaltensweisen von Autoren lassen sich bislang erst aus dem übrigen Norddeutschland belegen. Künftige Forschung wird auch für schleswig-holsteinische Schriftsteller entsprechende Erkenntnisse zulassen.

2. Literatur

"Uns' Dütschland steiht. Dat Groot Reinmoken un Umpacken is to Endn, ook in uns' Ortsgruppen (N. S.- Frauenschäften). Wi hebbt all uns' Kommern un Stuben lackt un eult, hebbt allerwegens reine Gادين upsteken, un Bloomen vör de Finstern stillt, - uns' Hus is fein in de Reeg. Un nu - ? Nu möt wi uns s ü l b e n woll ook mol überholn, mol allns wedder nokieken un nodinken, wat wi bi uns sülsen nich ook noch wat umsteuten un umpacken möt. Hebbt wi nich sülsen ook noch allerhand an uns un in uns, wat 'r eegentlich goarnich tohört - ? Wöllt wi nich all dat frömde un unechte van uns afsmieten, un wedder ganz eenfach und free wesen? Ook in uns' Dinken un in uns' Sprok? Wöllt wi nich all wedder so snacken as uns' öllern un Vöröllern snackt hebbt? Wöllt wi nich all weder echte oole Dütsche wesen, un so leben un uns so geben, as 't de echten ooln Dütschen hier in uns' Geegend jümmer don hebbt:

plattdötsch binnen un buten, - kloar un eenfach in Sprok und Oart, - fast un stur in Störm un Noot!"(9)

Verfasser dieser Zeilen ist - Rudolf Kinau, beliebter Erzähler und Rezitator aus Finkenwerder bei Hamburg. Sein Ansehen in der plattdeutschen Welt veranlaßte ihn mehrfach zu Stellungnahmen wie dieser. Sie läßt anschaulich werden, auf welche Weise man die Maßnahmen nationalsozialistischer Politik für die Bevölkerung beschreiben kann. Sauberkeit, Ordnung, reine Gardinen und Blumen - wer würde da argwöhnen, es handle sich hier um Maßnahmen einer diktatorischen Regierung, um Unterdrückung, Vertreibung, Antisemitismus? Die Autoren und gleichermaßen die Propagandisten dürften diese Effekte bewußt eingesetzt haben, und daß Plattdeutsches leicht harmlos und niedlich wirkt, ist eine bis heute zu beobachtende Erscheinung. (10)

Am Beispiel Kinau läßt sich zeigen, wie schwierig der Umgang mit plattdeutschem Textmaterial unter der hier anstehenden Fragestellung ist: zumindest in seinen Mundarttexten, die das Gros seiner literarischen Produktion ausmachen, läßt sich kaum "nationalsozialistisches" Gedanken"gut" finden: sie sind geprägt durch alltägliche Beschaulichkeit, naive Problematiken und das Bemühen um volkscundliche Elemente. Vor dem Hintergrund der oben zitierten Stellungnahme des Autors - ähnliche Äußerungen sind bekannt - kommt der kritische Leser leicht dazu, nun in der vordergründigen Abstinenz politischer Elemente gerade den ideologischen Wert der Texte sehen zu wollen. Mit einigem Recht darf Kinaus Äußerung auch als Selbsterinterpretation verstanden werden, doch verlangt eine diesbezügliche Werkanalyse sehr viel Fingerspitzengefühl. Um nun nicht den Eindruck zu erwecken, mit Hilfe eines Zitates solle hier ein Schriftsteller verunglimpft werden, sei hinzugefügt, daß Rudolf Kinau zwischen 1937 und 1939 die "Morgenfeiern der Hitlerjugend" im Rundfunk mit seinen - allerdings hochdeutschen - "propagandistisch-moralisierenden Reflexionen über Werte und Normen im nationalsozialistischen Deutschland bedient. Unmittelbare tagespolitische Agitation findet sich nicht in diesen Texten; vielmehr sind die Stücke gekennzeichnet von grundsätzlichen Verhaltensmaßregeln für den alltäglichen Umgang. Die 'deutschen Tugenden' wie Fleiß, Tapferkeit, Ordnungssinn werden an Beispielen erörtert. Titel wie 'Denken und danken', 'Befehlen und gehorchen' oder 'Arbeit ist Glück' dürften für sich sprechen. Und es ist müßig, darüber zu diskutieren, ob diese Texte denn nun von nationalsozialistischer Ideologie durchdrungen waren oder ob sich in ihnen vornehmlich eine wertkonservative Grundhaltung fände. Denn der Verwendungszusammenhang dieser Texte ist eindeutig, geht es doch um die ideologische Ausrichtung nationalsozialistischer Jugendorganisationen."(11)

Kinaus Beispiel weist auf einen Umstand hin, den es in der Beschäftigung mit plattdeutschen Schriftstellern zu berücksichtigen gilt: viele Autoren haben außer der Mundart auch die Standardsprache für literarische Zwecke verwendet. Dabei kann es in Ausnahmefällen vorkommen, daß jemand mit seinen hochdeutschen Arbeiten Bekanntheit erlangt, dabei aber verborgen bleibt, daß auch plattdeutsche Werke vorliegen. Im Zusammenhang mit NS-Literatur läßt sich diese Konstellation an Hermann Claudius aus Hamburg belegen. Seine Stellung in der plattdeutschen Dichtung beruht auf seiner Großstadtlyrik, in der er neue Ausdrucksformen erschloß (Mank Muern, 1912). Weniger hat sich seine hochdeutsche Gedichtsammlung Hörst du nicht den Eisenschritt (1914) literarhistorisch durchgesetzt, und daß Claudius der Verfasser eines der bekanntesten Führergedichte war, ist nur noch in der Fachliteratur er-

Deutscher Spruch

Herrgott
steh dem Führer bei,
daß sein Werk das deine sei,
daß dein Werk das seine sei,
Herrgott
steh dem Führer bei!

Herrgott
steh uns allen bei,
daß sein Werk das unsre sei,
unser Werk das seine sei.
Herrgott
steh uns allen bei! (12)

Ernst Loewy, in dessen Anthologie "Literatur unterm Hakenkreuz" sich auch Claudius' Deutscher Spruch findet, führt über den Autor aus: "Er schrieb vorwiegend schlichte, volksliedartige Gedichte sowie Erzählungen und Romane von starker Heimatgebundenheit. Der naiv-apologetische Gehalt und die intellektuelle Anspruchslosigkeit seiner Werke gewannen den Nazis eine anerkennende Haltung ab, die er seinerseits durch ein vielzitiertes 'Führergedicht' belohnte; das brachte ihn zu Unrecht in den Ruf eines ausgesprochenen Nazi-Dichters." (13) Anzumerken ist jedoch, daß die Erforschung von Claudius' Leben und Werk noch weitgehend in den Anfängen steckt, also begründete Aussagen über seine politische Einordnung nicht möglich sind.

Im Zusammenhang mit "Niederdeutsch und Nationalsozialismus" ist es aber angebracht, in erster Linie plattdeutsche Textbeispiele in den Blick zu bekommen. Neben all jenen literarischen Arbeiten, die politisch-ideologische Aspekte in subtiler oder wenig plakativer Form beinhalten, gibt es natürlich auch eine ganze Reihe von Beispielen, welche als direkte Umsetzung von Ideologemen anzusehen sind. So sind die Erfolge des Hamburger Schriftstellers Adolf Woderich wohl kaum von seinen ns-orientierten Themen zu trennen. Ähnlich wie Hermann Claudius hatte Woderich mit Großstadtgedichten seine literarische Laufbahn begonnen; in plattdeutschen Kreisen wurde er aber erst nach der Uraufführung seines Stückes De Achtertrett (6.4.1935) zur Kenntnis genommen. In einer Rezension hierzu hieß es: "Diese literarische Vorstellung lenkt das Augenmerk auf den jungen Dichter Adolf Woderich. Er führt uns in eine Familie von Arbeitslosen, wo die Söhne auf falschen Weg geraten und ins Gefängnis wandern. Der dritte Akt spielt im neuen Reich und zeigt die Familie von neuer Hoffnung beseelt." (14) Aufschlußreich ist hierbei die Tatsache, daß Woderich sein Stück trotz kritizierter Schwächen im folgenden Jahr als Jugend von gestern in hochdeutscher Fassung herausbringt (15) - offensichtlich lag ihm der Inhalt mehr am Herzen als die literarische Qualität, und in der Standardsprache ließ sich ein größeres Publikum erreichen als mit einem Mundartstück.

Auch auf lyrischem Gebiet benutzte Woderich die plattdeutsche Sprache für ideologisch eindeutige Texte. In Volk up'n Wegg (16) spricht er von "Arwgood du, dat Runen driggt", "hillig Blootsgeemen" und ruft zur Befreiung vom "Frömbblootbann" auf. Eine nicht zu übersehende naive Gutgläubigkeit legt der Autor im folgenden Gedicht an den Tag:

Dütschland steiht fast

Se gönnt uns nich den Freden,
Unsen Upbu nich un Wark.
Maakt upstunns an veel Steden
Veel Larm un groot Gequark.

Wi laat jüm ruhig snacken,
Wüllt nich eern Dank un Loon.
Hefft jeder unsen Packen
To arbein un to doon.

Könnt fragen nich un kieken:
Is jo uns Wark ok recht - ?
Mööt streven, boon und dieken;
Kaamt anners sünet nich trecht.

Uns Dütschland dat mutt wassen,
Mutt fri warrn, groot un stark.
Keen dat nich recht will passen,
Versteit nich Volk un Wark.

Uns Dütschland boot an'n Freden,
Den Freden för de Welt. -
Wat se snackt anner Steden,
Dat gellt niks, ward nich tellt.

Wi laat uns nich verdreten
Dörch Unroh, Larm un Hast.
De ganze Welt schall weten:
D ü t s c h l a n d s t e i t f a s t ! (17)

Es wird eine Reihe von Lesern geben, denen Woderich als politischer Autor unbekannt ist; in der Tat sind die zitierten Texte nicht leicht zu finden, und sein verstreut in Tageszeitungen publiziertes Werk wird von konventioneller Naturlyrik bestimmt. Auch in seinen Gedichtbänden sind die ideologischen Texte eher eine Ausnahme. Nach 1945 war es für Woderich unproblematisch, weiterhin literarisch aktiv zu sein: die plattdeutsche Szene bot eine Vielzahl von Möglichkeiten, unverfänglich draufloszuschreiben - von Vergangenheit keine Rede. So paßt es denn durchaus ins Bild, wenn der Autor 1948 das Theaterstück Mensch achter'n Mond veröffentlicht, schlicht, einfach, "unpolitisch".

Woderich ist kein Einzelfall, denn bei den wenigsten plattdeutschen Dichtern ist im Dritten Reich das Werk durchgehend politisch geprägt. Für die Interpretation der unauffälligen Inhalte sind aber schon einige wenige eindeutige Texte ausreichend, vor allem, wenn man auch frühere Schaffensphasen in den Blick bekommt. Der humorvolle Erzähler Fritz Lau aus Glückstadt etwa stand für den Leser seiner Bücher nie im Verdacht, ein politischer Autor zu sein. Doch schon im Ersten Weltkrieg publizierte er in Tageszeitungen markige Kriegsgedichte. Die schlichten und arbeitsamen Figuren aus seinen Erzählungen bekommen so ein anderes Umfeld: als Helden to Hus (Titel einer Prosasammlung von 1915) sollen sie zeigen, wie auch daheim hinter der Front jeder aufrechte (Nieder-)Deutsche seinen Beitrag für die "vaterländische Sache" leisten kann und sollte.

Laus weiteres Werk wird wieder von amüsanten Geschichten bestimmt; seine Agitationslyrik taucht in keiner Werkzusammenstellung auf. Im Zweiten Weltkrieg engagierte er sich aber erneut in

eindeutiger Weise: der Pg. Lau leistete mehrfach Beiträge zu den sog. "Heimatbriefen" der NSDAP-Ortsgruppe Glückstadt an die Frontsoldaten aus diesem Ort. Seine schon im Ersten Weltkrieg geübten Angriffe auf "John Bull" (so ein geläufiger Ausdruck für die Engländer) brauchte Lau hier nur zu reaktivieren. (18)

Auch Fritz Laus politische Aktivität im Sinne des Nationalsozialismus blieb bis heute unbekannt; wie Kinau oder Woderich gilt er als gemütvoller und beschaulicher Erzähler. Natürlich bedarf es zur Klärung der ideologischen Komponenten in seinem Werk einer intensiveren Aufarbeitung seines Wirkens; vorläufige Hinweise lassen aber die Erwartung zu, eher weitere unerfreuliche Entdeckungen zu machen als "entlastendes" Material zu finden.

Fast hat es den Anschein, daß Verhaltensweisen wie von Kinau, Woderich oder Lau für bestimmte Vertreter plattdeutscher Literatur als typisch anzusehen sind: vordergründig unverfängliche Texte zu publizieren, über deren wahre Intentionen lediglich wenige "offene", meist verstreut erschienene Arbeiten nähere Rückschlüsse ermöglichen - Arbeiten, die in späteren Werkzusammenstellungen unberücksichtigt bleiben. Zur Stützung dieser Vermutung sei ein letztes Beispiel genannt, nämlich Heinrich Hornig, Verfasser plattdeutscher Lyrik und Prosa aus Itzehoe. Wie Lau trat Hornig im Ersten Weltkrieg mit Kriegslyrik hervor, wie Lau zog auch er sich auf die Domäne von Döntje und Naturlyrik zurück, wie Woderich und Lau publizierte er hin und wieder ideologisch eindeutiges: etwa sein Gedicht De 1. Mai, datiert auf den 1.5.1934. Hier heißt es u. a.:

"so treckt gans Dütschland as een Trupp.
Un Adolf Hitler geiht vörup,
de echte dütsche Arbeidsmann,
un wiest den Wegg ut Not un Schann." (19)

Es dürfte nun nicht mehr verwundern, wenn festgestellt werden muß, daß auch über Hornigs Engagement zugunsten Adolf Hitlers und den Nationalsozialismus nie etwas zu lesen war - sein späteres Schaffen war denn auch unverfänglich. Fast drängt sich die Vermutung auf, daß sich keiner bemüht gefühlt hat, über Laus, Woderichs, Kinaus oder Hornigs Verhalten im Dritten Reich nähere Aufschlüsse zu erarbeiten, weil sich bislang niemand daran gestört hat. Einschränkend muß hierzu gesagt werden, daß die eindeutigen Texte der genannten Autoren nicht unbedingt leicht auffindbar sind. Andererseits wird wohl doch hin und wieder jemand auf diese literarischen Produkte gestoßen sein - Konsequenzen hat das aber bis heute eigentlich nicht gezeigt. (20)

Außer diesen Autoren, die sich in ihrem Schreiben thematisch nur hin und wieder in Gelegenheitstexten dem Nationalsozialismus zuwandten, gab es eine Gruppe von Schriftstellern, die auch in Romanen oder längeren Texten anderer Gattung den Nationalsozialismus literarisch gestalteten. Zu nennen wäre hier der auch in der niederdeutschen Szene aktive Thomas Westerich mit seinem Roman Barkhusen (1933) oder Hans Heitmanns Roman Carsten Wulf. En Weg in't Riek (1938). Christian Tränckner äußerte hierüber: "Hier ist die beste plattdeutsche Tradition mit dem Lebensgeist der Gegenwart gleichgewichtig vereint." (21) Da es keine eingehendere Darstellung zur Geschichte der plattdeutschen Literatur, ja nicht einmal eine Bibliographie der erschienenen Bücher in dieser Sprache gibt, dürfte noch manches im "nationalsozialistischen Geist" geschriebene Buch der Wiederentdeckung harren.

Doch bei all dieser Anpassung, dem freiwilligen literarischen Streben nach neuen politischen Verhältnissen stellt sich schnell die Frage, ob denn "die plattdeutsche Szene" wirklich so eifrig und geschlossen sich hinter dem Banner der Hitler-Bewegung zusammenfand und nach der Machtübergabe anerkannt und unbehelligt ihr (Un-)Wesen treiben konnte. Und obwohl sich Belege der Sympathie und Kooperation mit den Nationalsozialisten zahlreich finden lassen, erbringt eine entsprechend gründliche Nachsuche doch auch Hinweise auf eine Verweigerungshaltung plattdeutscher Autoren. Wenn Hans Henning Holm 1974 anmerkt: "Mir hat es immer zu denken gegeben, warum kein niederdeutsches Buch der Buchverbrennung für wert erachtet wurde und warum es keinen literarisch tätigen niederdeutschen Autor, von der Art, wie wir ihn verstehen, als Emigranten gegeben hat."(22), so läßt sich heute auf einem anderen Kenntnisstand sagen, daß es durchaus Autoren mit Schreibverbot gab, Verfasser, die sich nicht den neuen Verhältnissen nach 1933 anpassen wollten, Schriftsteller, die sich - wenn auch nicht unbedingt wegen literarischer Positionen - Terror und Bedrohung ausgesetzt sahen. Auch hierzu einige Beispiele, wobei zu betonen ist: hier werden alle Fälle genannt, die bislang festgestellt wurden, denn die Verweigerungshaltung scheint doch die seltene Ausnahme gewesen zu sein.

Das wohl bekannteste Beispiel ist der Fall der Autorin Wilhelmine Siefkes aus Ostfriesland, die als Lehrerin aus dem Schuldienst entlassen wurde und Schreibverbot bekam, weil sie ein Treuegelöbnis vor dem "Führer" nicht unterzeichnen wollte. Doch innerhalb der überschaubaren plattdeutschen Szene gab es - vielleicht einfacher als im allgemeinen Literaturbetrieb - durchaus Möglichkeiten, Verordnungen oder gar Verbote zu umgehen, wie Wilhelmine Siefkes für ihre eigene Person berichtet hat:

"Eines Tages bekam ich eine Anfrage vom Verlag Karl Mahnke, Verden, ob ich nicht plattdeutsche Märchenspiele schreiben wolle. Mit der Verherrlichung von 'Blut und Boden' im 'Dritten Reich' vertrug sich auch eine Pflege der plattdeutschen Sprache. In den Schulen wurde sie forciert, doch fehlte es nun an geeigneten Stücken, vor allem an Spielen für die Kleinen. Ich schrieb zurück, daß ich nichts lieber täte, aber leider Schreibverbot hätte. Der alte Herr Mahnke war, wie sich herausstellte, kein Freund der braunen Machthaber. Er machte mir den Vorschlag, ein Pseudonym zu suchen, zu schreiben und das Weitere nur ihm zu überlassen."(23)

Als Wilmke Anners publizierte Wilhelmine Siefkes so eine Reihe unverfänglicher Märchenspiele.

Doch die Konstellation sollte noch pikanter werden: Ende 1939 reichte Wilhelmine Siefkes ein Romanmanuskript anonym unter einem Kennwort für einen ausgeschriebenen Literaturpreis ein. Als dem Text tatsächlich der erste Preis zuerkannt wurde - was die Publikation einschloß - und man feststellte, daß es sich um eine Autorin mit Schreibverbot handelte, entstand eine schwierige Situation.

"Für die 'Niederdeutsche Vereinigung' war es selbstverständlich, daß der 'Quickborn-Verlag' das Buch herausbringen sollte. Aber nach geraumer Zeit schrieb mir Georg Clasen, das man keine Druck-erlaubnis bekäme, weil sich herausgestellt hätte, daß ich nicht Mitglied der Reichsschrifttumskammer sei. Wenn mir unser Schrifttums-Gauleiter bekannt sei, dann solle ich mich doch einmal an ihn wenden."(24)

Dieses Amt hatte zu jener Zeit August Hinrichs inne, selbst als Verfasser von Thing-Spielen eindeutig hervorgetreten (und heute nur als Autor harmloser plattdeutscher Schwänke bekannt). Aber es war offensichtlich seinen Bemühungen zu verdanken, daß Wilhelmine Siefkes' Sache in Bewegung kam.

"Aber wieder nach geraumer Zeit bekam ich eines Tages eine gedruckte Aufforderung, drei Mark auf das Konto der Reichsschrifttumskammer zu überweisen. Das bedeutete Mitgliedschaft für ein Jahr; nach Ablauf dieser Zeit würde sie wieder erlöschen. Und siehe da, Georg Clasen teilte mir mit, die Druckerlaubnis sei da. Wahrlich ein salomonisches Urteil war gefällt - von wem, erfuhr ich nicht." (25)

Auf diese ungewöhnliche Weise konnte der Roman Keerlke erscheinen, die Geschichte eines Jungen aus einer proletarischen Familie, gleichzeitig auch eines der wichtigsten Erzählwerke der plattdeutschen Literatur dieses Jahrhunderts.

Wilhelmine Siefkes Beispiel zeigt, daß es auch im Dritten Reich durchaus Problemlösungen gab, die man eigentlich nicht erwartet hätte. In diesem speziellen Fall mag die Überschaubarkeit der plattdeutschen Szene mit ihren zahlreichen persönlichen Querverbindungen die Umgehung des Schreib- bzw. Publikationsverbotes ermöglicht haben; gleichwohl darf man nicht daraus schließen, die Nationalsozialisten hätten sich gegenüber Vertretern plattdeutscher Kultur von vornherein kooperativer verhalten als gegenüber anderen Kulturschaffenden. Auch diese Feststellung läßt sich nachweisen, und zwar am Beispiel des Itzehoer Schriftstellers Bruno Voltmer. Als Leiter der Itzehoer Speeldeel und theaterbeflissener Lehrer war er im Kulturleben der Stadt fest integriert, was ihn jedoch nicht vor Einschüchterungsmaßnahmen durch die Nazis schützte. Als Kreisvorsitzender der DVP den neuen Machthabern in Itzehoe eine unliebsame Person, bekam er schon bald nach Beginn des Dritten Reiches zu spüren, wie man fortan mit politisch Andersdenkenden zu verfahren gedachte. In seiner "Geschichte der Stadt Itzehoe" hat Rudolf Irmisch eine Terrormaßnahme aus dem Frühjahr 1933 dokumentiert:

"Am 15. April, dem Ostersonnabend des Jahres, wurden Bürgermeister Rohde, dem man vorher die Scheiben seiner Dienstwohnung in der Ritterstraße 31 eingeworfen hatte, Studienrat Dr. Bruno Voltmer, Rektor Hagenah, Berufsschuldirektor Schmidt und Kassenleiter Schubert von SA-Leuten verhaftet und z.T. im SA-Zug durch die Straßen geführt; sie wurden am Abend aber wieder freigelassen. Dieser 'Schwarze Tag' bedeutete für fast alle diese Männer das Ende ihres beruflichen Wirkens im 'Dritten Reich'." (26)

Genauer ist über Voltmers weiteres politisches Verhalten nicht bekannt; daß die britische Militärregierung ihn 1945 aber als Leiter der Itzehoer Stadtbücherei einsetzte und mit der "Reinigung" des Buchbestandes von militaristischen und nationalsozialistischen Schriften betraute, spricht eigentlich gegen die Vermutung, Voltmer könnte sich den Nazis angepaßt oder gar angebediert haben. (27)

Auch wenn der eigentliche Grund für die Einschüchterungsaktion vom April 1933 in Voltmers politischer Parteizugehörigkeit und nicht in seiner literarischen Betätigung zu suchen ist, wäre doch jedenfalls damit zu rechnen, daß ihm auch in diesem Bereich Einschränkungen und Verbote drohen müßten. Doch aus Voltmers weiterer Publikationstätigkeit ist zu ersehen, daß er offensichtlich

ungehindert schreiben und veröffentlichen konnte. Vor allem seine plattdeutschen humorvollen Theaterstücke wurden während des Zweiten Weltkrieges in Hamburg erfolgreich gespielt - der Bedarf nach Ablenkung mittels mundartlicher Komödien scheint größer gewesen zu sein als die zwingende Notwendigkeit der "Verfolgung" eines unliebsamen Autors.

Zur Klärung der näheren Zusammenhänge des "Falles Bruno Voltmer" ist eingehendere Forschung nötig; die zu erzielenden Ergebnisse können im günstigsten Fall Aufschluß geben über Wechselwirkungen zwischen politischer und kultureller Unterdrückung im Dritten Reich.

Ähnlich wie Bruno Voltmer erging es auch dem Schriftsteller Ernst Behrens aus Glückstadt. Aufgrund seiner Tätigkeit als Stadtrat der SPD-Fraktion wurde ihm ein vierjähriges sog. "Heimatverbot" auferlegt, d. h. er durfte während dieser Zeit nicht im Raum Glückstadt leben und verbrachte diese Jahre auf der niedersächsischen Seite der Elbe. Auswirkungen dieser Maßregelung auf Behrens' literarische Arbeit sind nicht zu beobachten; eine genauere Untersuchung gedruckter und ungedruckter Texte bzw. Quellen dürfte nähere Aufschlüsse liefern. (28) Fest steht aber zumindest, daß Behrens später in den 30er und 40er Jahren publizieren konnte, was ein Schreibverbot wenig wahrscheinlich macht.

Abschließend soll noch auf zwei Autoren kurz eingegangen werden, zu denen es interessante Hinweise über ihr Verhalten bzw. ihren Werdegang zur Zeit des Nationalsozialismus gibt. Hermann Körding aus Grevenkop zwischen Itzehoe und Glückstadt ist in der plattdeutschen Literatur nicht mit bedeutenden Texten hervorgetreten. Das "Niederdeutsche Autorenbuch" weist in einer Kurzbiographie jedoch auf eine wichtige Tatsache hin. Es heißt dort über Körding:

"Als Volkswirt zuerst Syndikus, dann 1. Vorsitzender des Deutschen Erdölverbandes. 1934 Rücktritt, um Eintritt in die NSDAP zu vermeiden. Seitdem in Schachthusen als 'Dichter und Bauer'." (29)

Ob sich diese Verweigerungshaltung auch in Kördings literarischer Arbeit widerspiegelt, wäre durch nähere Inaugenscheinnahme zu klären; zur Zeit gibt es aber keinen Überblick über seine Publikationen in Zeitungen, Kalendern, Jahrbüchern o.ä.

Das bereits zitierte "Niederdeutsche Autorenbuch" verzeichnet einen weiteren Verfasser, über dessen Werdegang im Dritten Reich ein wichtiger Hinweis gegeben wird. Über Peter Zylmann aus Ostfriesland finden sich u. a. folgende Informationen:

"1923-1928 Direktor des Gymnasiums in Aurich, 1928-1930 Referent im Preußischen Kultusministerium, bis 1932 Direktor der Pädagogischen Akademie in Cottbus, danach Direktor des Matthias-Claudius-Gymnasiums in Hamburg-Wandsbek. 1933 aus politischen Gründen zum Studienrat zurückversetzt. 1936 Konzentrationslager, dann Anklage wegen Hochverrats und Freispruch auf Antrag des Anklägers, Rehabilitierung und Pensionierung." (30)

Da auch Zylmann in den frühen 40er Jahren publiziert hat, dürfte er tatsächlich rehabilitiert worden sein.

Für die genannten Autoren Bruno Voltmer, Ernst Behrens, Hermann Körding und Peter Zylmann sind nähere Fakten zu ihren politischen und kulturellen Tätigkeiten noch zu erarbeiten. Hieraus könnten

im günstigsten Fall Aufschlüsse gewonnen werden zum Verhältnis von plattdeutscher Sprache, konservativen bzw. traditionellen Inhalten (besonders bei Behrens und Körding) und politischer Einstellung zueinander. Gerade die komplizierten Zusammenhänge im Leben dieser vier Schriftsteller werden die generelle Einschätzung der Rolle plattdeutscher Kultur im Nationalsozialismus konkretisieren helfen. Wie sehr diese Analyse noch am Anfang steht, dürfte am fragmentarischen Charakter der vorstehenden Ausführungen ersichtlich sein.

3. Publizistik und Propaganda

Handelte es sich im ersten Teil dieses Beitrages um das Phänomen, daß Schriftsteller in ihren plattdeutschen Texten zunehmend nationalsozialistische Ideologeme und Inhalte gestalteten, soll nun unter dem Stichwort "Publizistik und Propaganda" jener Bereich in den Blick kommen, wo Journalisten und Kommentatoren einerseits und Propagandaredner andererseits aufgrund bestimmter Überlegungen zur plattdeutschen Sprache als Ausdrucksmittel greifen.

Als nach den unerwarteten Erfolgen der NSDAP bei den Reichstagswahlen vom Mai 1928 auch in Schleswig-Holstein eine verstärkte Propagandaarbeit mit einer Vielzahl von Veranstaltungen und Reden einsetzt, kann man beobachten, daß einige der Redner sich bevorzugt der plattdeutschen Sprache bedienen. Der Schmied und Reichstagsabgeordnete Hans Kummerfeldt aus Nordhastedt in Dithmarschen erlangt aus diesem Grund eine gewisse Berühmtheit; er versteht es, sein Publikum direkt anzusprechen und für seine Ziele zu begeistern. (31)

**Oeffentliche
Versammlung**

Sonnabend
den 24. Mai,
abends 8 Uhr,



bei Gastwirt
Zahn

in Wöhrden.

Provinzial-Landtagsabgeordneter
Pg. Kummerfeldt, Nordhastedt,
spricht über:

**„Das dütsche Volk starvt,
wer hölpft?“**

Bericht aus dem Provinzial-Landtag.
Unkostenbeitrag 30 Pfg. Erwerbsteile 20 Pfg.
N.S.D.A.P. Ortsgr. Wöhrden.

Versammlungen



Seite  Sonnabend
8 Uhr abends:

**Oeffentliche
Versammlung**

in Burg i. D.,
Hoffmannsches Haus.

Redner: Pg. Kummerfeldt.
Thema: **„Weg mit dat Schmaroger-
Gesindel. — Rut ut de war-
men Volkertseffels.“**

Schleswig-Holsteinische
Tageszeitung 21.5.1930

Schleswig-Holsteinische
Tageszeitung 23.8.1930

Es ist nicht schwer, die Gründe für die Verwendung der plattdeutschen Sprache in Propagandareden zu erkennen: Leute wie Kummerfeldt machen sich die Wirkung der Mundart zunutze, eine Atmosphäre der Gemütlichkeit und Vertrautheit zu erzeugen, gleichzeitig aber in deftiger Hemdsärmeligkeit offene Worte sprechen zu können. Und tatsächlich gibt es Belege für diese Vermutung; der Hamburger Apotheker und Parteigenosse Oeser legt in seiner Äußerung jedoch noch einen weiteren verblüffend einfachen Grund für die Verwendung des Plattdeutschen offen, auf den man in der Rekonstruktion wohl nicht ohne weiteres gekommen wäre:

"Nach erfolgtem Fahneeinmarsch eröffnete Ortsgruppenleiter Pg. B e n d o r f die Versammlung und gab einige Bekanntmachungen. Im Anschluß sprach dann Pg. Oeser, der zunächst erzählte, wie er zur plattdeutschen Rede gekommen sei. Dat weer in de Kampftid, as he'n pormol mit de hochdütsche Sprok anlopen weer, dor har he dat op plattdütsch versöcht, weil de domoligen Gegner dat nich mit stenografeern kunn, und dat hett beter gohn. In öbrigen hebt veele Minschen, de fröher blos platt snackt hebbt, sick dat awgewöhnt, weil se fine Pinkels wordn sünd und sick inbildt, de plattdütsche Sprok is blos für ungebildte Lüd. Wieder is dat richtig, dat man de Minschen, de de Volksgemeinschaft noch nich verstohn hebbt, 'n beten deftig mit plattdütsch ansnacken deiht, weil dat beter ant Hart seiht."(32)

Zur Funktion des Plattdeutschen als Vertrautheit stiftendem Element also die Möglichkeit, Aussagen auf einfachste Weise zu "chiffrieren" und sich so der Protokollierung durch die Polizei zu entziehen. Es wäre nun als Ergänzung des Zitates interessant, wie in den jeweiligen Berichten über die politischen Veranstaltungen auf die plattdeutschen Redetexte reagiert wurde - zumindest werden sich die Beamten auf eine kurze Inhaltsangabe beschränkt haben müssen.

Obwohl es verschiedene Hinweise auf plattdeutsche NS-Propagandareden gibt - außer für Kummerfeldt und Oeser ist belegt, daß auch Hein Hansen aus Breitenfelde, ja sogar der Gauleiter Hinrich Lohse sich der Mundart bedienten(33) - kann keine Einschätzung gegeben werden, wie häufig die niederdeutsche Sprache in diesem Zusammenhang verwendet wurde, da jegliche Aufstellung oder gar nähere Untersuchungen hierzu fehlen. Es ist allerdings bekannt, daß auch Vertreter anderer politischer Richtungen auf Platt ihr Publikum zu erreichen versuchten, etwa der "Kopf" der Landvolkbewegung, Wilhelm Hamkens.

Erst nach Überprüfung der journalistischen bzw. polizeilichen Berichte von einschlägigen plattdeutschen NS-Veranstaltungen, die oft auch Hinweise auf die Anzahl der Zuhörer umfassen, könnte eine Einschätzung gegeben werden, wie groß die Rolle der Mundart für die Propagandaerfolge der Nationalsozialisten in Schleswig-Holstein und dem übrigen Norddeutschland gewesen ist. Anhand der Redetexte - von denen vermutlich nur noch sehr wenige existieren dürften - wäre eine genauere Kenntnis der eingesetzten sprachlichen, rhetorischen und stilistischen Mittel zu erlangen, was schließlich die Frage beantworten könnte, ob es so etwas wie eine spezielle plattdeutsche NS-Sprache gegeben hat. Wahrscheinlich haben sich die Redner aber gerade des geläufigen umgangssprachlichen Stils und Vokabulars bedient, um jegliche Hürde zwischen sich und dem Publikum zu vermeiden.

Neben den plattdeutschen Propagandareden gibt es aber noch einen weiteren Verwendungszusammenhang der Mundart mit ns-ideologischen

Inhalten, und zwar gerade jenen Bereich, in dem man auch heute noch am ehesten mit gedruckten niederdeutschen Sachtexten in Berührung kommt: der (Klönschnack-)Kolumne in Tageszeitungen oder Wochenblättern. Angesichts der bereitwilligen Hinwendung von Schriftstellern zur Ideologie der Nationalsozialisten ist es nicht weiter verwunderlich, ein gleiches Verhalten bei den Verfassern plattdeutscher Kolumnen zu beobachten. Diese oft humoristisch-satirischen Kommentare zum Zeitgeschehen boten sich geradezu an, aktuelle Ereignisse und politische Entwicklungen dem Leser auf gemütliche, vermeintlich kritische Weise zu vermitteln.

Zahlreiche Tageszeitungen in Schleswig-Holstein brachten regelmäßig eine solche Rubrik: die Kaltenkirchener Zeitung "Up'n Utkiek", die Itzehoer Nachrichten "Korl Klafferhatt vertellt", die Schleswig-Holsteinische Landeszeitung (Rendsburg) "Ut'n Utkiek" von Jakob Kiekut, die Kieler Zeitung "Am Mikrophon: Jochen Puttenkieker", das Hamburger Tageblatt schließlich u. a. die Betrachtungen von "Adje vun de Alster" usw. Zweierlei ist hierbei anzumerken: erstens umfaßt diese kurze Auflistung bei weitem nicht alle plattdeutschen Kolumnen in schleswig-holsteinischen Tageszeitungen; bibliographisch ist dieses Gebiet jedoch nicht erfaßt. Und zweitens muß deutlich darauf hingewiesen werden, daß nicht alle genannten Beispiele eindeutig ns-orientiert sind: bei manchen Rubriken - etwa "Korl Klafferhatt vertellt" oder den Beiträgen von Jakob Kiekut - finden sich durchaus auch die üblichen Alltagsplaudereien, und generell ist noch eine systematische Durchsicht vonnöten, um die einzelnen Kolumnen endgültig einschätzen zu können.

Ablesen läßt sich bislang folgender Sachverhalt: einige der Autoren benutzen ihr Pseudonym gern dazu, um hinter diesem Schutzmantel offene Worte zu sprechen. Vehement vertretene antidemokratische und völkisch-konservative Positionen lassen sich schon weit vor 1933 feststellen, etwa in der Kaltenkirchener Zeitung für die "Up'n Utkiek"-Texte aus der Feder Ewald Hinrichsens. (34) Und gleich nach der Machtübergabe Ende Januar 1933 schlägt Jochen Puttenkieker in der Kieler Zeitung harte Töne an, die sich in ihrer Arroganz durchaus mit den Einschüchterungs- und Unterdrückungsmaßnahmen der NSDAP-Gliederungen vergleichen lassen. Sogar der Mord an dem Rechtsanwalt Dr. Friedrich Schumm in Kiel wird legitimiert und unverhohlen mit weiteren Drohungen gegen Andersdenkende und Angehörige anderer Nationen verbunden. Schumm hatte am 1. April 1933 offensichtlich in Notwehr auf einen SS-Mann geschossen und war nur wenige Stunden später als vermeintlicher Mörder in seiner Haftzelle umgebracht worden - der verletzte SS-Mann erholte sich in Wahrheit später durchaus von dem erlittenen Leberdurchschuß.

Jochen Puttenkieker stellt die tragischen Folgen der Vorgänge mit diesen Worten dar:

"Dat is 'n helle Freud, to sehn, wat so 'n richtigen dütschen Fröhjahrswind allns an de Luft sett. Dat heet, tiedwies schafft he dat ni alleen, dor mutt denn 'n beeten naholpen ward'n, so as Sünnabend, wo in uns' sünst so ruhige Stadt dat Vulk hoch käm, wiel dor so'n Judenbengel een vun uns' besten dütschen Suldaten dalschöt. Ni in Upregung und ok ni in Notwehr - nä, so ganz kold und mit vulle Oeberlegging. Dat harr he ni dörf, denn he hett sick und sien Familie dor mit dat Dodesurdeel spraken. De Kieler mögt sünst 'n Slag Minschen sien, de 'n Lammsgeduld hebbt - man seggt vun uns, dat man uns mit 'n Gabel in' Achtersten steken dörf, wiel wi uns denn bloß ümdreih und

"Danke schön" seggt -, aber disse Geduld is mal to Enn gahn. Dat mag Lüd geb'n, de de Hand'n öbern Kopp tosamens slaht, öber dat Volksgericht, dat dor an' Sünnabend Afreeken holn hett. Wi seggt bloß dat eene, dat dat Volksgericht immer noch Gottsgericht is. Und dat schull'n sick all de marken, de immer noch ni lehrt hebbt, dat hüt in Dütschland dat dütsche Volk to segg'n hett, und dat all dat frömd Vulk, dat hier noch rumsitten dörf, sick anstänni und as Gast uptoföhrn hett. Sünst ward se bi dit Grotreinmaken ok mit an de Luft sett! Wi hebbt dat satt, uns noch länger vun de Juden und ehrn roden Anhang up de Näs' späl'n to laten." (35)

Im weiteren Verlauf des Textes nennt Puttenkieker seine politischen Gegner eine "rode Rott" und fährt fort: "Und de, de disse Rott fodert hebbt, de schull man ok bi disse Gelegenheit Rottengift geben. Wār ni schad üm de Kerls, de leider to rechte Tied utneiht sind." Und für die vom Terror eingeschüchterten demokratischen Stadtverordneten Kiels hat er nur Spott und weitere Drohungen übrig: "Dat hebbt wi Friedag sehn, as de poar Roden, de dor wār'n, up ehr Bank seeten as'n poar Schoolkinner. So bescheiden und arti! Dat möt se ok in Tokunft blieben - sunst giff dat 'n natt Joahr!" (36)

Es läßt sich kaum deutlicher zeigen, wie sich nationalsozialistische Ideologie und in diesem Fall blanker Faschismus in plattdeutschem Gewand ausnehmen - und von Puttenkieker gibt es weitere, ähnlich drastische Kommentare.

Die Beiträge von Adje vun de Alster im Hamburger Tageblatt setzen sich auf andere Art und Weise für die neuen Herrscher ein, denn dieser nicht identifizierte Verfasser preist in einer Folge von Beiträgen im Frühjahr 1936 die "Errungenschaften" der Nazis. Obwohl er sich hier der Gedichtform bedient, sind die Texte doch zur Publizistik zu zählen, denn sie wurden nicht aus lyrisch-ästhetischen Erwägungen heraus verfaßt, sondern dienen einzig und allein der Propaganda - wenn auch einmal mit anderen literarischen Mitteln. (37)

Unter dem Motto "Wenn 'Adje' mol spazieren geiht, Wat em denn allens opfall'n deit!" bietet der Verfasser einen wahren Rosenkranz naiver Bewunderung für die vermeintlichen Verdienste der Politik nach Adolf Hitlers Regierungsübernahme. Kraft-durch-Freude-Reisen, Wiederbewaffnung, Autoindustrie, Autobahnbau, Arbeitsdienst, Bau von Siedlungen, Auftrieb für den Hamburger Hafen - und vor allem eine "Beendigung" der Arbeitslosigkeit werden jeweils in einzelnen Gedichten thematisiert. Und in einer separaten Reimerei zum 1. Mai 1936 gibt er der offiziellen Lesart wiederum plattdeutsche Worte:

"Wi Arbeitslüüd, ob Han'n, ob Steern,
Wi sünd vun freuh bit lat
op unsen Posten tru un geern
To jede Tied parat.
Wi Arbeitslüüd, ob Steern, ob Han'n,
Wi dot uns friedlich Wark;
De Arbeit mokt in dütschen Lan'n
Uns free un froh un stark." (38)

"Arbeit macht frei" also einmal mundartlich, und wie sich das "friedliche Werk" der Deutschen mit der Tatsache des Wiederaufbaus einer Armee verträgt - danach sollte der Leser wohl lieber nicht fragen, denn zum Nachdenken anzuregen war nicht Aufgabe dieser "Dichtungen".

Es wäre in vielerlei Hinsicht interessant, die Pseudonyme der Kolumnisten aufzuklären - nicht, um jemanden dann als "Nazi" bloßstellen zu können, sondern um die durchaus bestehende Vermutung zu verifizieren, ob in der NS-Szene einschlägig tätige Politiker oder Amtsinhaber die populäre Mundart auch auf diese Weise für ihre Zwecke nutzten. Von Gauleiter Hinrich Lohse etwa ist bekannt, daß er anonym in der Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung diffamierende publiziert hat. (39) Die unterschiedlichen Möglichkeiten, Beiträge mit eigenem oder erdachtem Namen zu zeichnen bzw. anonym zu veröffentlichen, haben zumindest eine Konsequenz: der Leser einer Zeitung gewinnt leicht den Eindruck, das Blatt verfüge über eine größere Zahl von Mitarbeitern, als es in Wirklichkeit der Fall ist. (40)

Grundsätzlich ist im Bereich der plattdeutschen politischen Kolumnen noch ein weiterer Umstand von Bedeutung, dessen Untersuchung interessante Aufschlüsse über das Verhältnis von plattdeutscher Szene zur nationalsozialistischen Bewegung liefern kann: die Frage, ob mit dem Einschnitt der Machtübergabe an Adolf Hitler die Verfasser der plattdeutschen Betrachtungen ihre Einstellung ändern, also sich selbst freiwillig gleichschalten. Ohne nähere Hinweise ist zu dieser Frage keine Einschätzung möglich.

4. Organisationen

Es konnte von vornherein nicht die Frage sein, ob sich die Kulturschaffenden der plattdeutschen Szene überhaupt dem Nationalsozialismus angepaßt hätten oder nicht; zu vielfältig waren die Einfluß- und schließlich Zwangsmöglichkeiten, zu umfassend griffen die Kontroll- und Steuerungsmechanismen ineinander, als daß ein ganzer kultureller Sektor für längere Zeit noch ein Eigenleben geführt haben könnte. Für die Bereiche der Literatur bzw. der Publizistik und Propaganda hat sich gezeigt, daß die Art der Anpassung an die NS-Ideologie und -Politik eine gewisse Regelmäßigkeit aufweist, nämlich fast ausnahmslos die bereitwillige und frühzeitige Kooperation und Identifikation. Auch für den letzten Bereich, der hier betrachtet werden soll, die plattdeutschen Vereine und Verbände, steht notwendigerweise dieser Aspekt im Mittelpunkt, da die Überwachung und Lenkung von Organisationen für die Nationalsozialisten ein vorrangiges Ziel darstellte, um schnell auf möglichst viele Menschen Einfluß ausüben zu können.

Zusammenschlüsse auf Vereinsebene mit dem Ziel der gemeinsamen Beschäftigung mit plattdeutscher Sprache und Literatur gab es schon zur Jahrhundertwende in beträchtlicher Zahl. Über den Werdegang dieser meist kleinen Vereine "Jungs, holt fast", "Doppel-eek", "Quickborn" etc. ist selten genauerer Aufschluß zu erlangen, da es an Chroniken, Dokumentationen, Quellen und Archivalien fehlt. Anders die größeren Organisationen: neben einem Unterhaltungsprogramm mit Vorträgen, Rezitationen und gemütlichen Abenden zählten diese Vereine es zu ihren Aufgaben, Zeitschriften herauszugeben und regelmäßig Bücher aus eigenverlegten Reihen an ihre Mitglieder zu verteilen. Und in den Zeitschriften finden sich selbstverständlich genügend brauchbare Hinweise zur Geschichte des jeweiligen Vereins.

Als herausragendes Beispiel für das Verhalten einer plattdeutschen Organisation gegenüber dem Nationalsozialismus soll an dieser Stelle die Hamburger Fehrs-Gilde dienen; obwohl das Archiv dieses Vereins nur bedingt für Untersuchungen dieser Art verwend-

bar ist, läßt sich über die Entwicklung der Fehrs-Gilde ein recht klares Bild gewinnen, da in ihrer Mitglie­derzeitschrift "Blätter der Fehrs-Gilde" in mehreren Beiträgen auf die sich verändernde politische Situation reagiert wurde.

Gegründet wurde die Fehrs-Gilde kurz nach dem Tode des plattdeutschen Erzählers und Lyrikers Johann Hinrich Fehrs von Liebhabern seines Werkes, um "niederdeutsche Kultur auf allen Lebensgebieten unseres Volkes erkennen, erhalten und ausbauen zu helfen" (so die Satzung). Von Anfang an stand dabei ein nicht näher definiertes "Stammestum" im Mittelpunkt des Denkens. Schon im Verlauf der frühen 20er Jahre bezog der Verein betont völkisch-konservative Positionen. In dem 1928 von der Fehrs-Gilde herausgegebenen Buch "Was ist niederdeutsch?" wird ersichtlich, in welche Richtung man sich bewegte: Mitarbeiter sind nämlich der "Rassentheoretiker" Hans F. K. Günther sowie der Literaturhistoriker Adolf Bartels, beide im Dritten Reich wichtige Vertreter der herrschenden Ideologie. Nicht nur in ihren Beiträgen im Aufsatzband der Fehrs-Gilde(41), sondern auch in anderen Artikeln der "Blätter der Fehrs-Gilde" finden sich Aussagen, die in ihrer Vehemenz keine Zweifel daran aufkommen lassen, daß ihre Vertreter - darunter der evangelische Pastor Christian Boeck(42) - mit den bestehenden kulturellen und wohl auch politischen Verhältnissen nicht zufrieden sind.

Die Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten bedeutet auch für die Fehrs-Gilde einen Einschnitt, allerdings in einem ganz besonderen Sinn: bereits im ersten 1933 erscheinenden Heft der "Blätter der Fehrs-Gilde" findet sich ein grundlegender Artikel "Wesen der Fehrs-Gilde", in dem der Verfasser - vermutlich Christian Boeck - wortreich darauf hinweist, wie die Organisation schon lange auf die neuen Verhältnisse hingearbeitet habe und fordert, sie müsse nun eine führende Position bekleiden:

"Es wurde die höchste Aufgabe der Fehrs-Gilde, das Niederdeutsche, soweit es noch lebenskräftig ist, zu erhalten und zu pflegen, es wurde ihr letztes Ziel, niederdeutsche Menschen in lebendiger niederdeutscher Form zu erhalten, sie zu bewußten Niederdeutschen zu machen, damit sie von Grund auf rechte Deutsche sein könnten. Ihr Grundsatz wurde: wie der Deutsche ganz Deutscher sein muß, wenn er seiner Menschheitsaufgabe gerecht werden will, so muß der Niederdeutsche ganz Niederdeutscher sein, wenn er ein rechter Deutscher sein will. [...]

Die entscheidende Frage, ob solche Bestrebungen mit dem Sinn des Dritten Reiches zusammenstimmen, läßt sich leicht beantworten. Das alte System hatte im Grunde nicht gerade viel übrig für eine Vertiefung des Deutschgefühls durch das Stammesgefühl. Wohl haben wir bei den zuständigen Stellen des Reiches und Staates in manchen Fällen Unterstützung gefunden (wie bei der Herausgabe des plattdeutschen Gesangbuches). Aber wenn wir, wie in der Ansprache unseres Vorsitzenden, auf dem Gildetag in Lübeck, in Kampfstellung traten gegenüber den zunehmenden undeutschen Erscheinungen in unserem Kulturleben, dann konnte es geschehen, daß wir bei den damaligen Machthabern anstießen.

Das ist jetzt anders geworden. Die tiefe Erkenntnis Adolf Hitlers, daß der Staat um des Volkes Willen da ist, dieser Gedanke, der über die alte Staatsauffassung der Vorkriegszeit hinausweist, stellt das Volk und das Volkstum in den Mittelpunkt alles Geschehens und Handelns. Darin sehen wir eine Anerkennung der Arbeit am Volkstum wie die Fehrs-Gilde sie betrieben hat.

Alle Volkstumsarbeit, wenn sie wirklich zu den letzten Grundlagen vorstößt, trifft auf die Gegebenheiten der Rassen. Die Fehrs-

Gilde ist die erste gewesen, die innerhalb der niederdeutschen Bewegung auf die Bedeutung der Rasse hingewiesen hat. Seit Erscheinen der Blätter der Fehrs-Gilde, seit 1924, hat sie auf wichtige Werke aus diesem Forschungsgebiet hingewiesen, 1925 hat Dr. Walter Scheidt einen Vortrag über Rassenkunde in Niederdeutschland auf unserem Gildetag in Segeberg gehalten; in dem Buch "Was ist niederdeutsch?" (1928) hat Hans F. K. Günther uns den Beitrag über Rassen in Niederdeutschland geliefert. Wir dürfen sagen, daß die Fehrs-Gilde im Rahmen ihrer Arbeitsmöglichkeiten dem Bestreben des heutigen Staates, die Rasse als eine der Grundlagen des Volkstums zu erkennen und die wertvollen Rassebestandteile zu pflegen, vorgearbeitet hat. Es war daher wohl begründet, als die Fehrs-Gilde seiner Zeit in Hamburg bei der Verteilung der Arbeitsgebiete im Kampfbund für deutsche Kultur und im Reichsbund Volkstum und Heimat [...] darauf bestand, daß ihr das Amt für Rasse und Stammestum zugewiesen wurde. Was sie als einzige der niederdeutschen Organisationen bisher auf diesem Gebiete geleistet hat, berechtigte sie zu dieser Forderung."(43)

Diese ausführliche Positionsbestimmung bedarf in der Sache kaum eines Kommentars. Aber trotz der weitgehenden Gleichheit in den kulturpolitischen Zielvorstellungen zwischen NSDAP und Fehrs-Gilde - sofern man solche aufgrund dieser Feststellungen konstatieren kann - weigerte sich die Fehrs-Gilde, sich völlig in die neugeschaffenen NS-Organisationen zu integrieren. Das künftige Bestehen als eigenständiger Verein blieb eine unbedingte Forderung, welcher auch stattgegeben wurde.(44) Der zitierte und auch andere Aufsätze vom Gildevorstand machen aber deutlich, daß die äußerliche Eigenständigkeit zur inneren ideologisch-programmatischen Assimilation kein Widerspruch sein muß. Gleichschaltung im Sinne einer erzwungenen Anpassung war nicht nötig, weshalb die Nationalsozialisten das weitere Bestehen der Fehrs-Gilde unter ihrem alten Namen tolerieren konnten.(45)

Als im August 1938 in Itzehoe ein Gedenkstein für Johann Hinrich Fehrs aufgestellt wurde, hielt der Gauleiter Hinrich Lohse - wie Fehrs aus dem Dorf Mühlenbarbek gebürtig - eine plattdeutsche Weiherede, bei der auch Vertreter der Fehrs-Gilde anwesend waren. Nirgendwo ist ein Zeugnis des Widerspruches dieser Vereinigung gegen Lohses nachträgliche Vereinnahmung von Fehrs für die herrschende Ideologie dokumentiert:

"Düsse Tied hebbt wi achter uns, un wenn de Dichter na levt harr, weer he woarschienli een iverigen Nationalsozialist worn. Denn düssen Nationalsozialist drapt wi in al sien Böker. In sien 'Maren' genau so as in 'Ehler Schoof', in sien plattdütsche Dichtung ebenso as in sien hochdütsche. [...]
Un so steiht he ok hüt blangn uns in't Dritte Riek un ward dar ümmer stah'n, denn sien Welt ist dütsch, se kümmt ut Bloot un Ras, un darum ward sien Wark wiederleben, so lang as de Nationalsozialismus besteiht."(46)

Bleibt zur Ehrenrettung von Fehrs festzustellen, daß sein Werk auch heute noch für die plattdeutsche Literatur eine bedeutende Rolle spielt.

Nicht bei allen Organisationen der plattdeutschen Szene verlief der Anpassungsprozeß an den Nationalsozialismus so schnell und bereitwillig wie im Fall der Fehrs-Gilde. Die Protokollbücher der Vorstands- und Mitgliederversammlungen des "Plattdütschen Vereens 'Eeckboom' Wandsbek"(47) zeigen exemplarisch für eine kleine, auf



Gauleiter Hinrich Lohse bei der Einweihung des Fehrs-Gedenksteins im Adolf Hitler Park (heute: Stadtpark) Itzehoe am 21.8.1938.

Photo: Sammlung Dohnke

lokaler Ebene tätige Organisation, wie die politischen Veränderungen anfangs von außen in das Vereinsgeschehen hineinwirken, bis dann später die nationalsozialistische Ideologie bzw. die neuen Verhältnisse als selbstverständlich angesehen werden.

Der Verein hielt seine Zusammenkünfte regelmäßig im Lokal Gosau in der Wandsbeker Stresemannstraße ab. Unter dem 30.7.1931 findet sich jedoch ein vielsagender Vermerk: "5. Ditt un datt. Veele Frunn sünd de Meenung, dat dat Local vun Gosau sick nich so recht mehr eegent to uns' Versammlungen wiel dat son bitten politisch instellt is." Ohne diese als störend empfundene politische Richtung näher identifizieren zu können, läßt sich doch ersehen, daß der Verein sich und sein Programm als unpolitisch versteht. Doch hiermit ist es im Jahr 1933 vorbei, als im Rahmen der Gleichschaltung auch der "Plattdütsche Vereen 'Eeckboom' Wandsbek" vor die Notwendigkeit von Veränderungen gestellt wird. Das Protokoll einer Vierteljahreszusammenkunft vom 26. Juli 1933 vermerkt hierzu: "5. Um den Vereen gliektoschalten tret Dabelstein as Biesitter ut, dorför nimmt Näfken sien Stell in." Unter dem 17. Januar 1934 ist eine weitere Maßnahme verzeichnet; gleichzeitig veranschaulicht dieses Zitat das gesellige Umfeld, in welches die Mitteilungen über politische Fakten eingebettet sind: "To Punkt 6 ward beslaten, dat wegen de neen Tiedverhältnisse sick de Vereen upp annere Grundlagen uppstellen mutt. De Führer vun unsn Vereen sall wählt warrn. De Führer bestimmt denn sien Mitarbeiters. [...] As nu allens ünner Dack und Fack würr, harrn wü Döst kreegen. De Vorstand würr sick doröver ennig, dat upp Regimentsunkosten een inschenkt warrn kunn." Nach den lästigen Formalien also das langersehnte leibliche Wohl, welches ohnehin in Form von Karpfen- und Eisbeinen im Vereinsleben eine Hauptrolle spielt. Im Jahresbericht 1934 findet aber neben diesen Eß- und Trinkveranstaltungen doch auch ein politisches Fazit Erwähnung: "Doarbi is nich to vergeeten, dat ook de Jetzttied to ien [!] Recht kümmt, un de Vereen in nationalsozialistischen Sinn arbeiten deiht. [...] För dat Winterhilfswark hebbt wü 3 Paar Steeveln för bedürftige Kinner stiftt." Neben anderen organisatorischen Veränderungen - ab dem Januar 1935 werden die Vorstandsmitglieder nicht mehr gewählt, sondern ernannt, und im Frühjahr 1936 erfolgt die Aufnahme des Vereins in die NS-Kulturgemeinde - ist noch ein letzter Eintrag im Protokollbuch aufschlußreich. Unter dem 27. August 1936 wird vermerkt: "De Geschäftsführer Puls von de N.S.D.A.P. de in de Gaststuv weer, würr rinhalt un müss'n lütje Ansprak hoIn. He un sin Fro würr [!] inladt to de Isbeenmahl-tied." Aus der Kritik, das Vereinslokal sei zu politisch, ist binnen fünf Jahren die freiwillige Bereitschaft zur Einladung eines NSDAP-Amtsinhabers geworden - und das ohne wesentliche Umbesetzungen im Vorstand. Es hat den Anschein, als sei dem "Plattdütschen Vereen 'Eeckboom' Wandsbek" die auf Gemütlichkeit und Vergnügen ausgerichtete Vereinsarbeit stets das Wichtigste gewesen; vor dem Hintergrund der allgemeinen Politisierung des Alltagslebens fiel den hier vermeintlich ins Private zurückgezogenen "Frünn" (= Vereinsmitgliedern) die schrittweise Veränderung ihrer Organisationsstruktur wohl kaum auf. Am Ende zeigt sich, daß der Nationalsozialismus als dazugehörig empfunden wird. (48)

5. Perspektiven

Diese aufgrund mangelnder Vorarbeiten eher flüchtige Skizze einiger Aspekte aus dem Themenkomplex "Niederdeutsch und National-

sozialismus" hat deutlich gemacht, wie vielfältig und unterschiedlich die jeweiligen Wechselwirkungen zwischen plattdeutscher Kultur und nationalsozialistischer Ideologie bzw. Politik gewesen sind. Es liegt in der Natur der Sache, daß hierbei zum jetzigen Zeitpunkt mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet werden.

Wenn aus unterschiedlichen Gründen den Zusammenhängen zwischen Mundart und Politik früher wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden ist(49), deutet sich für die nähere Zukunft eine Änderung an:

- unter der Projektleitung von Jan Wirrer und Norbert Hopster (beide Bielefeld) sowie Kay Dohnke (Hamburg) ist gegenwärtig ein Sammelband mit detaillierten Einzelstudien aus dem Bereich "Niederdeutsch und Nationalsozialismus" in Arbeit, der die Grundlagen für die weitere Auseinandersetzung mit diesem Komplex legen soll. Außer Themen wie Politische Lenkung plattdeutscher Kultur, Plattdeutsche Sprache in NS-Propaganda und NS-Szene, Niederdeutsche Philologie im Dritten Reich, Niederdeutsche Sprachideologien, Schreibstrategien plattdeutscher Autoren im Nationalsozialismus, Aufgaben und Programme plattdeutschen Theaters, Rolle des Plattdeutschen im nationalsozialistischen Rundfunk u. ä. wird ein besonderes Augenmerk auch auf der Situation anderer Regionalkulturen unter totalitärer Herrschaft (etwa in Italien oder Spanien) liegen, um den Blick auch über den norddeutschen Raum hinaus zu öffnen. Mit dem Erscheinen des Bandes wird vor 1991 kaum zu rechnen sein.
- in Anlehnung an dieses Forschungsprojekt wird vom 10. bis 12. November 1989 in Itzehoe ein Kolloquium über "Niederdeutsch und Nationalsozialismus" stattfinden, veranstaltet von der Vereinigung "Quickborn" (Hamburg) und dem Verein "Bevensen-Tagung e. V.". In Vorträgen sollen Aspekte aus dem Themenkreis sowie erste Skizzierungen von größeren Zusammenhängen präsentiert werden. Ergänzt wird das wissenschaftliche Programm durch Lesungen von plattdeutschen Schriftstellern, die sich um eine kritische Darstellung und Verarbeitung zeitgeschichtlicher Probleme auch der Gegenwart verdient gemacht haben. Nähere Informationen zu dieser Veranstaltung werden einem Rundschreiben des Arbeitskreises zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein zu entnehmen sein.

Abschließend eine Bitte um Mithilfe: zur eingehenderen Untersuchung des Komplexes "Niederdeutsch und Nationalsozialismus" sind in erster Linie exakte Informationen, Texte und Belege erforderlich, die in systematischer Suche nur mit einem sehr großen Zeitaufwand gefunden werden können. Jeder Hinweis auf Dokumente, Quellen und Texte jeglicher Art (vom Gelegenheitsgedicht bis zur Propagandarede) ist für die Erforschung dieses Bereiches eine große Hilfe. Wer also auf derartige Belege stößt, möge Informationen darüber bitte an die Adresse des Verfassers senden; eine Weiterleitung an die jeweiligen Mitarbeiter des Forschungsbandes wird dann veranlaßt werden.

Anmerkungen

1. Es soll hier nicht verschwiegen werden, daß es im Bereich der plattdeutschen Literatur durchaus bemerkenswerte kri-

tische Ansätze gegeben hat und noch gibt; zu nennen sind hier Hinrich Kruses zahlreiche Arbeiten, in denen er gerade die Zeit des Nationalsozialismus thematisiert (Mitlophen, 1961, Güstern is noch nich vörbi, 1969, Weg un Umweg, 1958). Kruses Erfolge in der Szene dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß andere Autoren wie Oswald Andrae aus Jever oder Aloys Terbille mit seiner lyrischen Auseinandersetzung mit Auschwitz (Spoor van Liederen allevedan, 1983) sich Anfeindungen und üble Nachrede gefallen lassen mußten. Und für das plattdeutsche Theater gilt, daß Unterhaltungsstücke durchweg erfolgreicher sind als kritische Zeitstücke - symptomatisch dafür ist, daß aus dem Repertoire des Hamburger Ohnsorg-Theaters stets nur die Schwänke zur besten Sendezeit vom Fernsehen übertragen werden; zeitkritische Werke sind - wenn überhaupt - nur in einem der Dritten Programme zu sehen.

2. Die beste und erschreckendste Übersicht zu diesem Themenbereich lieferte Claus Schuppenhauer 1985 in einer dreiteiligen Rundfunksendung auf Radio Bremen; an dieser Stelle sei der Wunsch wiederholt, dieser Beitrag möge bald im Druck zugänglich sein. Schuppenhauer hat auch an anderer Stelle mehrfach zum Thema "Plattdeutsche Kriegsdichtung" referiert und publiziert.
3. Eine detaillierte Untersuchung zur sozialen Herkunft plattdeutscher Autoren für die frühen Jahre liegt nicht vor; gestützt auf zahlreiche Einzelbeobachtungen kann trotzdem die These formuliert werden, daß die Überwiegende Mehrzahl der Schriftsteller Angehörige der unteren Mittelschicht (Lehrer, Pastoren, Beamte, Kaufleute) waren und über ein bestimmtes Bildungsniveau verfügten. Die als solche empfundene "Bedrohung" durch die Industriialisierung und ihre sozialen Folgen ließ sie eine Abwehrhaltung beziehen, was - literarisch wie politisch - in einer konservativen, teilweise gar reaktionären Haltung Ausdruck fand. Diese Hinweise bedürfen aber unbedingt konkreterer Analyse, bevor feste Aussagen getroffen werden können.
4. Als Beispiel sei nur die sog. "Heimatkunstabewegung" genannt, eine literarische Gruppierung der Jahrhundertwende, deren diffuse Programmatik von Antimodernismus, Antiintellektualismus, Antisemitismus etc. bestimmt war.
5. Adolf Hitler im "Völkischen Beobachter" (Datum unbekannt). Ob Hitler tatsächlich diese Empfindungen gehabt hat, darf durchaus angezweifelt werden; jedenfalls war er sich des propagandistischen Effektes sowohl von Lohses Sprachgebrauch als auch der eigenen Einschätzung bewußt. Seine Aussage wurde denn auch in den "Mitteilungen aus dem Quickborn" (Hamburg) in positivem Sinne zitiert (34. Jg., Nr. 1, Spätsommer 1940, S. 29).
6. Zumindest für die Frühphase, d. h. die Jahre von 1926/27 bis 1933 ist davon auszugehen, daß die Verwendung der plattdeutschen Sprache durch Nationalsozialisten nicht organisatorisch geregelt war, sondern aus individueller Überlegung heraus erfolgte; ob es überhaupt eine eindeutige Regelung gegeben hat, ist bislang nicht zu ermitteln gewesen. In späteren Jahren (spätestens ab 1938) wurde die Verwendung von Plattdeutsch zunehmend als partikularistisch eingestuft und entsprechend durch NSDAP-Stellen kritisiert (vgl. hierzu Jan

Wirrer, Dialekt und Standardsprache im Nationalsozialismus - am Beispiel des Niederdeutschen, wie Anm. 8). - Unter "Plattdeutsch" wird hier jener Bereich der Kultur verstanden, der durch die niederdeutsche Mundart geprägt ist (Literatur, Theater, Zeitschriften, Vereine). Außer acht bleiben jene Bereiche, die zwar oft als "Niederdeutsch" bezeichnet wurden, sich aber auch auf "hochsprachliche" Kultur erstrecken. Die Eingrenzung erfolgt also nicht nach sprachlichen, nicht nach "stammestümlichen" Kriterien. In einigen Zitaten wird "Niederdeutsch" aber in der erweiterten Bedeutung verwendet. Ferner sei betont, daß hier nicht linguistisch-spitzfindig zwischen Sprache, Mundart und Dialekt differenziert wird; "Plattdeutsch" und "Niederdeutsch" ist synonym für den selben Gegenstand verwendet.

7. Hans Ehrke: Das niederdeutsche Schrifttum 1933. In: Die Heimat (Neumünster), 44. Jg., Nr. 4, April 1934, S. 98-101; Zitat S. 98f und 101. Ehrke versteht unter "niederdeutsch" auch standardsprachliche Literatur vermeintlich "niederdeutscher" Prägung.
8. Es gibt aber durchaus schon einige Ansätze zur Untersuchung des Komplexes "Niederdeutsch und Nationalsozialismus"; zu nennen sind etwa Hans Henning Holm, Ideologie und Niederdeutsch, in: Bericht der 27. Bevensen-Tagung 1974 (N. O. 1975), S. 29-41; Dieter Andresen, "Plattdütsch Mood in düütsche Noot". Konservative und völkische Ideologie in der plattdütschen Predigt zwischen den Weltkriegen, in: F. W. Michelsen und G. Spiekermann (Hrg.), Dat een Spoor blifft (Göttingen 1985), S. 23-44; Claus Schuppenhauer, Harry Wolff - geboren als Jude, Niederdeutscher aus Überzeugung. Vorläufige Nachricht von einem vergessenen Aktivisten der Heimatbewegung, in: Dat een Spoor blifft (s. o.), S. 45-86; Kay Dohnke, "Hier ist wahrhaft deutsches, wahrhaft niederdeutsches Wesen". Ideologisierte Vermittlung niederdeutscher Literatur in Christian Boecks Arbeiten über J. H. Fehrs, in: Dat een Spoor blifft (s. o.), S. 87-100; Kay Dohnke, Maren und der Mann im Braunhemd. Zur Rezeption der Werke von Johann Hinrich Fehrs im Dritten Reich, in: D. Stellmacher (Hrg.), Studien zu Moritz Jahn (Rinteln 1986), S. 91-133; Ulf-Thomas Lesle, Das niederdeutsche Theater. Von "völkischer Not" zum Literaturtrost (Hamburg 1986); Jan Wirrer, Niederdeutsch im Nationalsozialismus, in: Niederdeutsches Jahrbuch 110. Jg. 1987, S. 24-58; Jan Wirrer, Dialekt und Standardsprache im Nationalsozialismus - am Beispiel des Niederdeutschen, in: K. Ehlich (Hrg.), Sprache im Faschismus (Frankfurt 1989), S. 87-103; Reinhard Goltz, "Seuk di wat ut" und "För jeden wat". Überlegungen zum Erfolg Rudolf Kinnaus (vgl. Anm. 11).
9. Rudolf Kinau, (ohne Titel), in: Mitteilungen aus dem Quickborn (Hamburg) 27. Jg., Nr. 1, Winter 1933, S. 18. Vgl. auch Rudolf Kinau, Snackt Plattdütsch!, in: ebenda, 26. Jg., Nr. 4, Herbst 1933, S. 97-98 oder Rudolf Kinau, Schoolmasters, ji sloopt doch ne?, in: Hamburger Lehrerzeitung. Halbmonatsschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes Gau Hamburg, 14. Jg., Nr. 24 v. 22.6.1935, S. 263-264 ("Erst uns eegen Land un Lüd, erst uns eegen Sprok un Oart - denn mienwegen ook noch Latinisch un Griechisch. - Doar hebbt ji keen Tied to? - Doar m üt t Tied to wesen, denn d a t i s 'Blut und Boden', dat is 'Volksverbundenheit', dat is för uns 'echt dütsch'." S. 264).

10. Belegen läßt sich das u.a. durch die plattdeutschen Nachrichten, die Radio Bremen regelmäßig sendet. Alle Meldungen wirken hier - ungeachtet ihres Inhaltes - leicht harmlos, gemütlich und beschaulich; diese Wirkung auf die Hörer ist mehrfach bestätigt worden.
11. Reinhard Goltz, "Seuk di wat ut" und "För jeden wat". Überlegungen zum Erfolg Rudolf Kinaus, im Druck.
12. Hermann Claudius, Deutscher Spruch, zitiert nach: E. Loewy, Literatur unterm Hakenkreuz (Frankfurt 1969), S. 262.
13. Ebenda, S. 294.
14. Alexander Stempel, Rezension zur Uraufführung von "De Achtertreppe", in: Mitteilungen aus dem Quickborn (Hamburg) 28. Jg., Nr. 3, Sommer 1935, S. 95.
15. Mm., Rezension zur Uraufführung von "Jugend von gestern", in: Hamburger Anzeiger 3./4.10.1936.
16. Adolf Woderich: Volk up'n Wegg. In: A. W., Mien Gedichtenbook, Hamburg 1935, S. 11.
17. Adolf Woderich: Dütschland steit fast! Nicht identifizierbarer Zeitungsausschnitt, datiert 26. III., vermutlich aus dem Hamburger Tageblatt von 1936; Original im Archiv des Hamburgischen Wörterbuchs, Kopie im Besitz des Verfassers.
18. Insgesamt bilden die "Heimatbriefe", die auch aus anderen Gegenden Schleswig-Holsteins bekannt sind, eine interessante Text"sorte", deren Analyse nicht nur unter der Fragestellung "Niederdeutsch im Nationalsozialismus" aufschlußreich wäre.
19. Heinrich Hornig: De 1. Mai, in: H. H., Borgen Glück. Plattdeutsche Gedichte. Itzehoe 1934, S. 25.
20. Hierzu eine selbstkritische Anmerkung: als ich im Verlauf der späten siebziger und frühen achtziger Jahre eine Reihe von Autorenporträts im "Steinburger Jahrbuch" (Itzehoe) veröffentlicht habe - darunter auch Beiträge zu Hornig, Lau, Behrens, Voltmer - war ich mir der besonderen Problematik des Schreibens dieser Verfasser während der Zeit des Dritten Reiches nicht bewußt. Zwar habe ich einen Teil der ideologisch eindeutigen Texte erst später gefunden; andere, vor allem in Büchern enthaltene Beiträge hätten mir aber auffallen müssen. Die Aufsätze zeigen insgesamt deutlich naive Züge und bedürften dringend einer Überarbeitung. Der vorliegende Beitrag ist unter anderem als Konsequenz aus dieser Berichterstattung abgefaßt, weitere Untersuchungen zum Komplex "Niederdeutsch und Nationalsozialismus" habe ich in Vorbereitung.
21. Christian Tränckner: Plattdeutsches Schrifttum seit 1933, in: Die Literatur, 41. Jg. 1939, Heft 8, S. 470-474, Zitat S. 473.
22. Hans Henning Holm (wie Anm. 8), S. 40.
23. Wilhelmine Siefkes; Erinnerungen. Leer 1979, S. 120.
24. Ebenda, S. 134.

25. Ebenda, S. 135.
26. Rudolf Irmisch: Geschichte der Stadt Itzehoe. Itzehoe 1960, S. 426. - Irmischs Stadtgeschichte ist besonders in ihrer Berichterstattung über den Nationalsozialismus in Itzehoe nahezu unbrauchbar; zahlreiche Zusammenhänge sind außer acht gelassen oder verkürzt dargestellt. Es ist überhaupt verwunderlich, daß er die Vorgänge des 15. April 1933 berücksichtigt hat.
27. Noch heute sind viele Itzehoer nicht gut auf Bruno Voltmer zu sprechen, weil er ihnen als Mitarbeiter der britischen Besatzungsverwaltung eine unliebsame Person geworden ist. Anerkennung für sein Verhalten habe ich noch nicht feststellen können. - Vgl. zu Voltmer einstweilen Kay Dohnke: Schriftsteller im Kreis Steinburg, Teil 4, in: Steinburger Jahrbuch 1981 (Itzehoe 1980), S. 215-218 und Teil 5, in: Steinburger Jahrbuch 1982 (Itzehoe 1981), S. 238-246.
28. Zu Ernst Behrens vgl. Kay Dohnke: Schriftsteller im Kreis Steinburg, Teil 4, in: Steinburger Jahrbuch 1981, S. 204-208. Eine kurze Biographie Ernst Behrens' bietet auch Ernst Dieter Rossmann in: Demokratische Geschichte. Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein III (1988), S. 439-441.
29. Hermann Quisdorf/Johannes Sass (Hrg.): Niederdeutsches Autorenbuch, Hamburg 1959. Über Hermann Körding S. 112.
30. Der Abriß über Peter Zylmann findet sich ebenda, S. 221.
31. Vgl. hierzu auch den Hinweis bei Gerhard Hoch, Das Scheitern der Demokratie im ländlichen Raum, Kiel 1988, S. 224.
32. Anonym: NSDAP.-Ortsgruppenabend. Rezept für Nörgler und Mekkeler. Angefertigt von Apotheker Pg. O e s e r. Zeitungsausschnitt im Hamburgischen Wörterbucharchiv, datiert auf den 17.X.1936. Die nicht identifizierbare Zeitung wird mit "R. R." angegeben. Da es in dem Bericht um eine Veranstaltung in Quickborn geht, käme eine Zeitung aus dem nördlichen Hamburger Raum in Betracht. Kopie im Besitz des Verfassers. - Für Schleswig-Holstein ist eine offizielle Anweisung des Regierungspräsidenten Abegg zur Überwachung von NSDAP-Veranstaltungen dokumentiert: nachdem im Anschluß an Adolf Hitlers Rede in Heide am 14.10.1928 zahlreiche Versammlungen der NSDAP abgehalten wurden, erließ Abegg in einem Rundschreiben an die Amtsvorsteher der Provinz die Verfügung, künftig jede Veranstaltung durch geeignete Beamte in Zivil überwachen zu lassen.
33. Lohse hat unter anderem den Gedenkstein für Johann Hinrich Fehrs in Itzehoe durch eine plattdeutsche Rede eingeweiht (hierauf gehe ich im Verlauf dieses Beitrags noch ein); ob er auch plattdeutsche Reden eindeutigen propagandistischen Charakters gehalten hat, muß noch ermittelt werden.
34. Die Identifizierung des "Up'n Utkiek"-Verfassers als Ewald Hinrichsen findet sich bei Gerhard Hoch (wie Anm. 31), S. 140.
35. Am Mikrophon: Jochen Puttenkieker, in: Kieler Zeitung, 70. Jg., Nr. 93 v. 3.4.1933.- Der Hinweis auf Puttenkiekers Ko-

lumne findet sich bei Dietrich Hauschildt: Vom Judenboykott zum Judenmord, in: Erich Hoffmann/Peter Wulf (Hrg.), "Wir bauen das Reich". Neumünster 1983, S. 335-360, bes. S. 356. Die Zusammenfassung der Ermordung Schumms folgt der Darstellung von Hauschildt.

36. Alle weiteren Zitate nach "Am Mikrophon: Jochen Puttenkier" vom 3.4.1933 (vgl. Anm. 35).
37. Es ist Interpretationssache, ob man die Gelegenheitsdichtungen hier zum Bereich der Literatur oder eher zur Publizistik rechnen will; da der Schwerpunkt bei diesen Texten stärker auf den inhaltlich-propagandistischen und weniger auf der literarisch-ästhetischen Seite liegt, wird hier bei der Kategorisierung der Texte die äußere Form ignoriert.
38. Adje vun de Alster: De 1. Mai!, in: Hamburger Tageblatt 30.4./1.5.1936.
39. Von Lohse stammt etwa eine Reihe von Artikeln unter dem wiederkehrenden Titel "Welle Oberfohren" im Frühjahr und Sommer 1929. Da gerade in der Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung zahlreiche Pseudonyme verwendet wurden und Lohse diesem Blatt sehr nahe stand, ist es durchaus möglich, daß er unter einem fiktiven Namen geschrieben haben könnte.
40. Besonders gut ist das in den ersten Jahrgängen der Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung zu beobachten, die ab 1929 als erste NS-Tageszeitung Norddeutschlands in Itzehoe erschien. Allein der Schriftleiter Bodo Uhse verwendete die Pseudonyme "Christian" bzw. "Christian Klee" und "Sträfling", vermutlich auch "Thomas Moore" und "Walther von der Vogelweide". Zu Uhse und seiner Tätigkeit in Itzehoe bereite ich z. Z. Beiträge vor, in denen auch die Entschlüsselung der Pseudonyme mit den nötigen Nachweisen versehen sein wird.
41. Fehrs-Gilde (Hrg.): Was ist niederdeutsch? Beiträge zur Stammeskunde, Kiel 1928.
42. Zu Boeck (1875-1962) vgl. Kay Dohnke: "Hier ist wahrhaft deutsches, wahrhaft niederdeutsches Wesen" (wie Anm. 8), sowie Ewald Goltz (Hrg.): Pastor Christian Boeck zum Gedächtnis, Hamburg 1975.
43. Anonym: Wesen der Fehrs-Gilde, in: Blätter der Fehrs-Gilde (Hamburg), 11. Jg., Nr. 1, Oktober 1933-September 1934, S. 1-7, Zitat S. 5-7. Druckfehler im Zitat sind stillschweigend berichtigt. - Da Christian Boeck zu jener Zeit als Schriftleiter für die Zeitschrift verantwortlich zeichnete, ist seine Verfasserschaft für diesen Beitrag naheliegend.
44. Vgl. hierzu Jan Wirrer: Niederdeutsch im Nationalsozialismus (wie Anm. 8), S. 56-57.
45. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich die Fehrs-Gilde anläßlich ihres 75jährigen Bestehens, das 1991 gefeiert werden wird, offen und unvoreingenommen über ihre Geschichte Rechenschaft ablegen würde. Als ich 1986 meinen Aufsatz über den langjährigen Vorsitzenden Christian Boeck publizierte (vgl. Anm. 8), reagierte der Vorstand hilflos mit einem fragwürdigen Mitgliederrundschreiben, in dem es kaum um

Boeck, sondern um meine vermeintliche "neomarxistische Indoktrination" ging - auch eine Form der Auseinandersetzung mit unliebsamer Kritik.

46. Lohses Rede ist abgedruckt in der Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung (Itzehoe) Nr. 195 v. 22.8.1938, S. 13 sowie in: Der Schleswig-Holsteiner (Flensburg) 19. Jg., Heft 9/1938, S. 148-149.
47. Die Protokollbücher des Vereins, der am 6. Juli 1904 als "Club De Plattdutschen Wandsbek" gegründet wurde, befinden sich im Archiv des Hamburgischen Wörterbuches der Universität Hamburg. Die Zitate stammen aus dem Protokollbuch des Zeitraumes 31.10.1929-10.12.1946.
48. Zur Geschichte dieses Vereins wäre eine Einzeluntersuchung lohnend, da in den Protokollbüchern auch eine Vielzahl von Informationen zum Sozialgefüge der Mitgliederschaft enthalten sind.
49. Daß auch für andere Schriftsteller mundartlicher Prägung ihre ideologische Einstellung bisher nicht zur Kenntnis genommen wurde, zeigt ein Artikel der "Zeit", welcher während der Erarbeitung des vorliegenden Beitrages erschien: Willi Winkler: Dreinhauen, daß die Fetzen fliegen. Mit seinen Hetzartikeln im "Miesbacher Anzeiger" bereitete Ludwig Thoma den Boden für die Nazis (in: Die Zeit Nr. 34 v. 18.8.1989, S. 35-36).

I I . M i s z e l l e

"Die Bombe platzt in Altona!"

Am 1. Februar 1932 schwärmten am Platz der Republik in Altona gutgekleidete Schüler umher, um Plakate anzubringen und Flugblätter zu verteilen. Bürger lasen den Text und riefen die Polizei. Diese zögerte nicht, den Schülern - es handelte sich um Mitglieder des NS-Schülerbundes - das Material abzunehmen. Es war den Jungnazis aber gelungen, denselben Aufruf in mindestens einer ihrer Schulen offen auszuhängen. Im Landesarchiv Schleswig wird ein Exemplar aufbewahrt (Abt 309, Nr. 22864):

"Die Bombe platzt in Altona!"

Wir greifen an!

Achtung! Achtung! Achtung! Achtung!

Achtung! Pennäler heraus!

Deutsche Schüler!

In zwei Monaten ist Reichstagswahl!

In drei Monaten ist Preußenwahl!

In vier Monaten aber ist Adolf Hitler Deutschlands Diktator!

In wenigen Wochen wird der Nationalsozialistische Schülerbund Altona Herr der Lage an den Altonaer Schulen sein!

Wollt ihr mit uns kämpfen für Deutschlands Ehre? oder gegen uns für Deutschlands Knechtschaft?

Das blutrote Hakenkreuzbanner Adolf Hitlers stürmt von Sieg zu Sieg.